

My demons

Von Melora

Kapitel 5: Trusted enemies

Es war immer sehr schwer, den 45-jährigen zu erwischen – er hatte immer sehr viel zu tun, weil er alles koordinieren musste. Aber der 20-jährige hatte es tatsächlich geschafft, dass er ihn empfangen würde. Obwohl Ryochi bestimmt versucht hatte, zu verhindern, dass er seinen Vater belästigen konnte.

Nachdem sie den Tatort hinter sich gelassen hatten – Ryo hatte dabei die Ermittlungsergebnisse den Kriminalisten vorgelegt – Kōji könnte schwören, dass das Meiste davon gefälscht war, saß er nun im Wartebereich und wurde wenig später zu Takeshi Akaja vorgelassen. Er würde versuchen, die Sache geschickt anzugehen, obwohl der Kerl Sēiichî mit Sicherheit auch helfen wollen würde. Tja, Kōji war kein Unmensch, auch er wollte gern Sēiichî helfen – jedoch anders, als dessen bester Freund.

Als die Sekretärin ihn zum Polizeipräsidenten ins Büro schickte, war er schon ein wenig aufgeregt und trat wenig später ein.

„Guten Abend, Akaja-san“, begrüßte er ihn höflich und wartete, dass die Tür hinter ihnen geschlossen worden war.

„Schön, Sie zu sehen, Miura-san. Es wundert mich, Sie hier zu sehen, aber durch meinen Sohn Ryochi bin ich bereits im Bilde.“

„Ach herrje“, seufzte Kōji und ging auf den Älteren zu. „Er war bestimmt sehr zornig, oder?“ Dabei versuchte Kōji entschuldigend zu wirken.

Akaja deutete den Stuhl vor seinem Tisch an, damit er sich zu ihm setzen konnte.

„Ich bin besorgt um Sēiichî – auch wenn Ihr Sohn mir das nicht glauben würde. Es entspricht der Wahrheit. Mein *Kollege* befindet sich nämlich auf Abwegen, müssen Sie wissen. Er kennt schlechte Leute und folgt ihnen in die Hölle.“

Der 45-jährige zog eine Augenbraue hoch und entschied dem jungen Mann genau zuzuhören, so wenig das seinem Sohn Ryochi gefallen würde. Ihm wäre am liebsten gewesen, wenn er Kōji gar nicht erst empfangen hätte.

„Sie wollen doch nur sein Bestes, nicht wahr? Also, was er gerade treibt, ist alles andere als gesund, mal davon abgesehen, dass es nicht rechtens ist.“

„Sie wissen aber schon, dass das Anschuldigungen sind, oder nicht? Wenn Sie so etwas behaupten, dann sollten Sie auch Beweise dafür haben.“

Ihm so zu kommen – mit derartigem Unfug. „Herr Akaja, ich bitte Sie. Ich weiß, dass man das von dem Kind, das man adoptieren wollte, nicht gerne hört. Aber Sēiichî Iwamoto hat sich ganz offensichtlich zum Ziel gemacht, in Form der Selbstjustiz Japan von Verbrechern zu säubern.“

„Wie kommen Sie zu der Annahme, Miura-san, dass er Derartiges täte? Ich kenne Sēiichî seit nun mehr fünfzehn Jahren. Alles, wonach er strebt, ist Gerechtigkeit,

deswegen wollte er unbedingt zur Polizei. Und Selbstjustiz ist nun alles andere als gerecht, möchte man meinen“, sagte der Schwarzhaarige mit einer leichten Handbewegung, die beschwichtigen sollte.

„Er erschießt einfach so Leute – das kann *ich* nicht gutheißen“, äußerte sich Kōji mit einem widerspenstigen Blick – man merkte sofort, dass er ganz schöne Wut im Bauch hatte, weil man ihn beschwichtigen wollte.

„Haben Sie also gesehen, wie Sēiichî so etwas getan hat?“ hinterfragte der Polizeipräsident und Kōjis Blick wurde betrübt und er senkte diesen leicht.

„Nicht direkt. Ich kam nur einmal dazu, nachdem er jemanden erschossen hatte“, kam nun zwar sehr leise von dem Jüngeren, aber noch gut genug hörbar. Nun blickte er auf, direkt in die grünen Augen dieses Mannes. „Es war so schwer für mich zu verstehen, wie er einfach so jemanden erschießen kann, deswegen habe ich ihn gefragt, was der Kerl verbochen hat.“ Ein missbilligender Laut entkam dem Jurastudenten, ehe er fortfuhr: „Seine Antwort ist gewesen: Er war ein Serientäter, der zum wiederholten Mal der Meinung war, sich an einer Frau vergreifen zu müssen, da habe ich es verhindert.“ Es entsprach Tatsachen, Sēiichî leugnete nicht einmal, dass dem so gewesen war.

„Hat er ihn dabei erwischt?“

„Die Frau ist – laut seiner Aussage – davongelaufen und nicht auffindbar. Aber er beteuert, es hätte sie gegeben. Sein Opfer wurde mehrmals verhaftet, aber man konnte ihm nie etwas nachweisen. Schon etwas dubios, oder etwa nicht? Er wurde immer wieder laufen gelassen und auf einmal wird er von einem Polizisten erschossen. Das Opfer läuft weg, statt seine Aussage zu bestätigen.“

„Ein solcher Fall rechtfertigt aber noch lange nicht, jemandem nachzusagen, er hätte sich der Selbstjustiz verschrieben. Sehen Sie, Herr Miura, jeder Mensch macht Fehler. Es kann genauso gut eine Kurzschluss-Reaktion gewesen sein. Ich weiß, dass Sēiichî ein sehr weiches Herz hat und deswegen manchmal stark an seine Grenzen kommt, weil auf dieser Welt mutmaßliche Verbrecher noch immer frei herumlaufen und man ihnen manchmal eben keinen Strick drehen kann. Dem ist leider so, dagegen sind wir dann machtlos. Wenn er diesen Serientäter also auf frischer Tat ertappt hat, dann war die Sache höchstwahrscheinlich so, dass er die Frau vor Schaden bewahrt hat. Das sagte er bestimmt auch, nicht wahr?“

Nun sah man Kōji die Missbilligung an, ihm gefiel nicht, worauf das hinauslief.

„Trotzdem darf man keinen Menschen einfach so seines Lebens berauben!“

„Natürlich nicht, da gebe ich Ihnen Recht. Also war es so?“

„Jedenfalls behauptet er es – ja.“

„Dann ist es keine Selbstjustiz gewesen, sondern Nothilfe – das ist vertretbar.“

„Und wenn er lügt?“

„Selbst, wenn – solange es keinen Beweis dafür gibt, bleibt er unschuldig und das, was Sie tun, ist Rufmord. Seien Sie vorsichtig damit. Sie sind doch noch mitten im Studium.“

Kōji lehnte sich zurück und verschränkte jetzt die Arme vor seinem Körper. „Gut, lassen wir es so im Raum stehen. Was ist mit diesem dreifachen Mord? Hat Ihnen Ryochi wenigstens davon berichtet? Ich vermute nämlich, dass Sēiichî dahintersteckt. Als Ryochi ihn versuchte anzurufen, heuchelte er mir vor, dass er besorgt sei und dann ist Sēiichî nicht einmal ans Telefon gegangen. Was tun Sie, wenn er sich als derjenige herausstellt, der diese drei Männer getötet hat?“

„Dann werde ich Sēiichî zunächst dazu befragen. Zum Beispiel nach dem Grund. Denn ohne Grund würde er so etwas niemals tun.“

Es war ein wirklich unangenehmes Gespräch – das Thema vor allem war es. Er verstand Kōji, aber er fragte sich auch, was Menschen zu so etwas brachte – meistens wollten sie andere doch nur vor Schaden bewahren – jedenfalls war Sēiichî so ein Kandidat. Er vertraute darauf, dass er nicht zum Spaß so etwas machte. Dafür hatte er ihn zu gut erzogen. Leider wusste er auch ein paar nicht erfreuliche Dinge, die ihn sich eher sorgen ließen, als dass er glaubte, Sēiichî wüsste nicht mehr, was er da machte, sein Sohn wusste genau, was er da tat, davon war er überzeugt.

„Nach dem Grund befragen“, seufzte Kōji, der nicht fassen konnte, wie ruhig der Polizeipräsident war, immerhin gehörte Sēiichî zur Familie. „Würde es Sie nicht enttäuschen, wenn er ein mutmaßlicher Mörder wäre?“

„Ich muss Ihnen das Wort mutmaßlich nicht erklären, oder? Jemand, wie Sie, sollte die Bedeutung kennen – bei Ihrem Studium.“

Mutmaßlich bedeutete – dem Anschein nach. Es konnte also nicht mit Sicherheit gesagt werden, dass die Sache zutraf.

„Ach, so wie die mutmaßliche Killerin, die mit dem Verschwinden seiner Eltern zu tun hatte – nicht wahr? Ist die auch unschuldig, nur weil man ihr nichts nachweisen kann?“

„Natürlich“, sagte Takeshi Akaja und faltete die Hände, während er dem Jurastudenten einen überlegenen Blick zuwarf. „Es muss zumindest Zeugen geben. Sonst keine Anklage.“ (In dubio pro reo XD)

„Ungeheuerlich. Besagte Killerin zieht Sēiichî nämlich in irgendwelchen Mist hinein. Er kann einer schönen Frau ja keine Bitte abschlagen – so war er schon vor Jahren.“

„Na, na, na – soweit ich weiß, ist diese Frau Schauspielerin und nicht Killerin. Läuft gegen sie denn eine Ermittlung?“

„Nicht in Japan – leider.“ Trotzdem musste er sagen, dass es ihn überraschte – er wusste also von Sēiichîs Bekanntschaften. „Was mich aber wundert, dass Sie von dieser Geschichte wissen.“

„Ich weiß so einiges, was keiner ahnt“, verriet der Mann und drehte sich dann auf seinem Bürostuhl zum Fenster, so dass er Kōji den Rücken zudrehte. „Zum Beispiel davon, dass Ihr Cousin Shūichi Akai schon für jede Menge Ärger gesorgt hat... Derartige Dreistigkeiten lässt er in Japan besser bleiben, sonst werde ich mich dem Fall annehmen.“

Es war indirekt eine Warnung, so dass Kōji knurrte. „Aber Sēiichî darf tun, was er will? Wenn er jemanden erschießt, passiert eine Weile erst einmal gar nichts! Wenn ein FBI-Agent in Japan gegen eine Amerikanerin ermitteln will, weil sie sich hier anscheinend niederlässt, dann ist das ja verboten.“

„Mir liegt kein Antrag auf Ermittlungen seitens des FBIs vor – also lässt Ihr Cousin diese Frau besser schön in Ruhe. Was tut sie denn? Ich meine, sie muss irgendetwas verbochen haben – wenn er gegen sie ermittelt, oder etwa nicht?“

Ein leichtes Zischen war von Kōji zu hören, was Takeshi nur lächeln ließ, weil er seinen Jähzorn nicht im Griff hatte. Aber er hatte besseres Benehmen als dieser Kerl aus Kyoto. Wie war sein Name noch gewesen? Tokorozawa. Der war richtig frech gewesen. Am Ende war er wütend rausgestürmt und hatte Takeshi gedroht, ihn absetzen zu lassen – das konnte er gern versuchen... Ihm Korruption vorzuwerfen würde sich eher als schwierig erweisen. Es war alles rechtens, was sie hier machten.

„Richten Sie Ihrem schießwütigen Cousin bitte aus, dass ich mich einschalte, wenn er es wagt, ein einziges Mal auf eine *Touristin* zu schießen. Ich hoffe, ich habe mich klar ausgedrückt.“ Chris Vineyard besaß eine Aufenthaltsgenehmigung, besaß aber weder die japanische Staatsbürgerschaft, noch wohnte sie dauerhaft hier. Man würde sie als *Touristin* bezeichnen... Sie kam und ging – schaute nach dem Rechten. So war es doch.

„Touristin – diese Frau ist gefährlich.“

„Bisher war davon wenig zu erkennen, daher soll er sie in Ruhe lassen.“

„Soll man sie auch in Ruhe lassen, wenn diese Frau Sêiichî zu irgendetwas anstiftet, was nicht rechtens wäre? Mhm... mhm??“ Gleich würde der junge Kerl noch ausrasten, er hörte ihm an, dass er die Geduld verlor.

„Dazu müsste man erstmal nachweisen, dass sie ihn angestiftet hat. Außerdem bezweifle ich, dass man ihn zu etwas anstiften kann, von dem er nicht persönlich überzeugt ist. Und jetzt gehen Sie besser. Sie sollten die frische Luft genießen, sonst platzen Sie noch.“

Kôji schnaubte – natürlich fand er das alles andere als witzig.

„Wenn Sêiichî im Gefängnis landet, können Sie sich ruhig Gedanken machen, ob Sie Schuld daran haben!“ warf er ihm noch zu, doch dann stand er wutentbrannt auf, dabei entgegnete er noch gezwungen höflich „Schönen Abend noch“ und knallte die Tür hinter sich.

~Am nächsten Morgen~

Diese Nacht war ziemlich ruhelos für sie verlaufen. Deswegen befand sie sich gleich am nächsten Morgen, in aller Frühe in einem Gespräch. Diese Sache duldeten keinen Aufschub. Man durfte seinen Feinden nicht allzu viel Zeit geben. Zum Glück würde die Person ihr zuhören, wenn sie dieser klarmachte, dass ihr Anruf sehr wichtig war.

„So sieht es aus. Er stand in meiner Tür und war von Kopf bis Fuß voller Blut – da bin ich echt erschrocken. Uns beiden liegt sein Wohl sehr am Herzen, deswegen dachte ich, dass ich dich konsultiere“, erklärte die Blondine dem Mann am anderen Ende.

Derjenige hatte schon schlimme Sachen gesehen und gehört, trotzdem konnte man ihn immer noch schockieren. „Jemand weiß so gut über *ihn und mich* Bescheid, dass es ihm möglich war, Sêiichî so sehr zu täuschen, dass er prompt in eine Falle rannte. Es gruselt mich ganz gewaltig, wem von meinen Leuten nicht zu trauen ist. So viele habe ich ja nicht. Man kann sich wohl wirklich auf niemanden mehr verlassen. Auf dich kann man sich verlassen... Da bin ich mir nach wie vor sicher. Du bist *auf seiner Seite* – er hat ja beinahe noch mehr Hass als ich. Ausgerechnet er. Er musste drei Leute erschießen, weil sie ihn dazu missbrauchen wollten, mich einzukassieren... Für Chardonnay natürlich, für wen sonst? Ich will nicht, dass er dazu gezwungen ist, das zu tun. Verstehst du, *Carpano*?“ Chris seufzte theatralisch, auch wenn sie bei ihm bestimmt nicht so überziehen musste, dass er aktiv wurde.

Aus den Worten der Frau konnte man ziemlich viel schließen. Sehr viel mehr, als er am Ende sagte. Sie war in heller Aufregung und machte sich wohl wirklich ernsthaft Sorgen um ihren gemeinsamen *Freund*. Was sie sagte, entsprach Tatsachen. Vermouth hatte wirklich nicht gerade viele Menschen auf ihrer Seite, aus den verschiedensten Gründen wurde sie entweder verabscheut, oder gemieden. Carpano wollte dieser Frau nicht den Gefallen tun, gleich zu zeigen, wie gewillt er war, ihr in der Sache behilflich zu sein, obwohl sie das gewiss dachte.

„Ist er dir so wichtig also?“ fragte er sie, allein um sie etwas zu ärgern. Weil sie ja glaubte, dass das keiner so wirklich wusste – aber so doof, wie Sêiichî waren sie nicht alle. Sie sollte bloß nicht dem Trugschluss erliegen, zu glauben, alle wären einfältig und bekamen nichts mit. Denn ihre Worte sagten ja zweifellos, dass es Menschen gab, die sie sehr gut durchschauten, oder denen sie zu viel Wissen gab – gerade sie, die aus allem ein Geheimnis zu machen pflegte, hatte nun so ein großes Problem.

„Was soll das für eine Frage sein?“ echauffierte sie sich über ihn. Sein Plan verfehlte

seine Wirkung nicht, sie regte sich über das, was er gesagt hatte, sofort auf. „Natürlich ist er mir so wichtig. Man soll ihm nicht das Leben ruinieren. Wenn jemand das herausfindet, könnte er sogar seine Arbeit verlieren und schlimmstenfalls im Gefängnis landen. Da gehört Sêiichî nicht hin, *Yuichi*.“

Vermouth versuchte vor ihm zu verbergen, was er eh schon wusste. Sie wagte wohl nicht zuzugeben, dass sie ihn *liebte*, da müsste sie zugeben, schwach zu sein – bei ihm. Das war doch keine Schande – aber weil Sêiichî sich eben nicht immer so verhielt, wie er sollte, verstand Yuichi durchaus, warum sie es nicht aussprach. Als würde es sie dann noch angreifbarer machen, wenn sie zugab, ihn zu lieben. Aber es war ermutigend, dass sie Sêiichîs Gefühle wenigstens erwiderte, wo er doch sonst keine Frau so wichtig fand, wie sie. Bei einer Frau, wie ihr, war nicht immer klar, weshalb sie mit einem Mann verkehrte, das hieß nicht automatisch gleich, dass sie diesen liebte. In Sêiichîs Fall war es wohl aber so. Er konnte froh sein, nicht von ihr ausgenutzt und geopfert zu werden, wie das bestimmt bei einigen der Fall gewesen war, die kopflos dieser Frau halfen, nur um an sie heranzukommen.

„Also liebst du ihn...“ Der Mann am anderen Ende ließ nicht sofort erkennen, ob das eine Feststellung oder eine Frage gewesen sein sollte, weil er die Betonung gänzlich weg ließ, um zu schauen, wie sie nun reagierte. Vermouth schwieg – fast hätte er nun doch ein sehr dreckiges Grinsen gezeigt, denn Schweigen hieß, dass sie einen Moment brauchte, um das zu beantworten. Hatte sie das am Ende noch geschockt?

„Ich kann mir nicht erlauben, jemanden zu lieben, dafür wurde ich bisher immer bestraft“, antwortete die Blondine nach einer ganzen Weile, dabei klang sie erschüttert – so viel Fläche bot sie kaum einem Menschen – das hieß, dass sie der Person sehr viel Vertrauen schenkte, um in dieser Sache so ehrlich zu antworten.

„Nun sag nicht so etwas“, seufzte er, obwohl sie in vielerlei Hinsicht überhaupt kein Mitleid verdient hatte, in der Sache schon. Ihre Stimme hatte furchtbar verletzt geklungen, das kam nicht gerade oft vor, dass jemand so viel von ihr kennenlernte.

„Es stimmt aber.“

Beide machten sich das Leben ziemlich schwer – aber meistens nur aus Angst vor ihren eigenen Gefühlen. Sêiichî hatte grundsätzlich Angst vor der Liebe, dabei erlebte er sie gerade in vollem Ausmaß. Bei Vermouth war die Sache anders – er wusste aus verschiedenen Quellen, dass sie schon ziemlich lange in der Organisation war und höchstwahrscheinlich schon lange gebeutelt von dieser war. Deswegen war sie mehr als vorsichtig, aber trotzdem wohl noch ehrlich genug, dass man ihr einen Strick daraus drehen konnte. Es war eigentlich traurig, dass die wenigen Menschen an ihrer Seite nichts taugten.

„Warum sucht dieser Idiot sich auch ausgerechnet mich aus? Was Dümmeres konnte ihm ja nicht einfallen. Ich will nicht, dass er leidet, oder anderweitig Schaden nimmt. Das gilt es unter allen Umständen zu verhindern. Hilfst du mir also?“

„Selbst, wenn ich dich über alle Maßen hassen würde, meine Liebe. *Sêiichî* ist mir und meinem Bruder wichtig. Daher musst du nicht um meine Hilfe betteln. Natürlich werde ich dir helfen“, versuchte er die aufgewühlte Frau jetzt etwas zu beruhigen.

„Ich habe da auch schon ein paar Ideen, wer euch Zweien da so reinzupfuschen versucht.“ *Carpanos Stimme* klang düster ins Handy, dunkel und geheimnisvoll, aber auch gefährlich. Auch er war bereit für seine Liebsten sehr weit zu gehen. Er war sich nicht zu fein, diejenigen auszuradieren, die seiner *Familie* Schaden zufügen wollten. Sêiichî gehörte zu dieser Familie...

„Doch nicht etwa Jamie? Du denkst nicht an ihn, oder? Ich weiß nicht, ob ich das verkrafte.“

Jetzt wirkte die Blondine noch bekümmert, als vorher schon. Mit ihrer Vermutung schockierte sie den Schwarzhäarigen merklich. Nicht an sich damit, dass sie das wirklich verletzen würde – er würde es schlimm finden und der arme Sêiichî erst.

„Jamie hat etwas gegen eure Verbindung, aber er würde Sêiichî *nie* in eine solch verhängnisvolle Lage bringen. Das kann ich dir versichern. Nein, an ihn habe ich wirklich nicht gedacht.“

Man hörte aus dem Hintergrund, dass Carpano nicht alleine war, er hatte *sie* nicht einmal gewarnt, so dass sie wenig später hektisch atmete, weil sie gerade wohl fast niemandem mehr vertraute.

„Her mit dem Handy!“ hörte man anschließend und Carpano war wohl wirklich so nett, *ihm* das Handy zu geben.

„Are you batshit insane, you idiot?“ schrie die Person auf amerikanisch postwendend ins Handy, weil es ihn wirklich entsetzte und er sich künstlich aufregen musste. „How can you ever imagine, I would do such a thing, to harm him?“ Er schnaubte verächtlich.

„I hate you! But I won't ever do such a thing... Idiot! Stupid, silly woman!“ Es kamen zwei weitere Schnauben, wie von einem Büffel, ehe er sich langsam wieder beruhigen konnte, trotzdem hörte man auch danach noch seine hektische Atmung.

„I *want* to believe you“, antwortete sie ruhig, obwohl die Vorstellung, dass auch *er* sich gegen *sie* wenden könnte, furchtbar verletzend war, kalkulierte sie gerade jeden ein – auch ihn. *Ihre Mutter* glaubte selbst nicht, dass Jamie jemals so weit gehen würde, um sie zu trennen, aber er hatte schon einiges gerissen.

„I can't get it. Really? You *want* to believe me?“

„I *can't* believe anybody now, *Jamie*. So don't get so upset. Proof me, I can still trust you in this matter.“

Jamie blickte sich um, zu Yuichi, der die Hände beschwichtigend hob, denn ihm einen bösen Blick zu schenken, war völlig unangebracht, fand er. Aber er hörte, was sie am Handy gesagt hatte, da dieses sehr laut eingestellt war. Er wusste, Jamie war sauer auf ihn, weil sie ihm ja vertraute, deswegen rief sie *ihn* an. Dafür konnte er doch nichts...

„I wouldn't ever do such things to *him*.“

„That's not the matter, Jamie. He wasn't harmed so much. They wanted *me*. I was the reason. They knew exactly that Sêiichî was catchable, because of me. Somebody told them about it. Even you are the cousin of my mother, is this reason enough to trust you?“

„Were it *Chardonnays* people? If that's true, I would never work for them. No matter, who they want to harm. Believe me.“ Obwohl Jamie wirklich entsetzt darüber war, versuchte er sich einzukriegen und diese Frau zu überzeugen. „Sêiichî is one of those most dear to me. If somebody harms *you*, he will be very sad. It's true, I don't like the connection of you two... But, this doesn't mean, I would go that far.“

Jamie hörte sich jetzt ruhiger an, aber auch ein bisschen zerrissen.

„I am sorry, Jamie. Someone of my people is a traitor that works for Chardonnay. I have to bear this now...“

Es war das erste Mal, dass er die kühle Amerikanerin so erlebte, was ihn doch schockierte.

„I will help Carpano to find out who of them did such a thing. Nobody wants Chardonnay to be successful. He is a badass that deserves to be punished only. Whatever happens, he can't use me *Chris!*“

Der 30-jährige versuchte sie wirklich zu überzeugen, das spürte sie. Sie wollte ihm nicht misstrauen und ertragen, dass sein Hass so weit ging, da musste sie hart an sich

arbeiten, um dies zu verkraften. *Ihre Mutter* hatte ihn sehr gern, das konnte sie nicht einfach abstellen...

„By the way is Chardonnay now into you?“ Es war verwirrend für den Amerikaner, weil sich dieser Kerl eigentlich nur für die Mutter von Chris begeistern konnte, was Jamie über alle Maßen widerlich fand – sie tat ihm echt leid. Man war gestraft, wenn dieser Typ bei einem landen wollte.

„It’s enough for him that I am the same blood as *her*“, redete sie sich heraus, obwohl sie für einen Moment am liebsten sagen wollte, dass *sie das war*. Sharon belog Jamie seit Jahren, obwohl er sie so sehr verabscheute, hatte sie ihm bisher nie gesagt, wer *Vermouth* wirklich war. Es war wirklich besser so, sonst mochte er sie wieder zu sehr und wollte sie beschützen. Man musste aber eher *ihn* beschützen, immerhin hatte er zwei Kinder. Das war ihr zu riskant, ihn einzuweißen...

„A shame, this man is a big shame. Don’t worry. I’ll never end helping him get a woman into his fangs. I’m not like this.“

„I believe you“, sagte sie nun, dabei klang sie trotz allem immer noch erschüttert.

Jamie gestand ihr zu, dass sie wohl in ziemlicher Angst lebte, weil sie eben nicht wusste, wer diese Person war. „We’ll find out and do something against it. Bye“, meinte er noch, holte tief Luft und gab Yuichi sein Handy wieder, dabei ging er zum Fenster und blickte hinaus. Wer auch immer diese Person war, er würde der Mistgurke den Hals umdrehen – ganz sicher.

Aber da war auch noch eine andere Überraschung gewesen, etwas was ihn fast schon bestürzte. Dieses eiskalte Miststück hatte anscheinend ein paar mehr Gefühle für Sêiichî, als er geglaubt hatte... Das machte alles nur schlimmer für ihn. Jetzt hatte er nicht nur einen Baka, der sich in eine Killerin verliebte, sondern auch noch eine Tochter, die seinen notorischen Fremdgänger-Neffen liebte. Schöne Bescherung. Jetzt wurde diese Frau allen ernstes weich wegen Sêiichî. Schon irgendwie verrückt.

„Du hast ihn ja gehört. Wir werden uns dieser Sache annehmen. Versuch dich nicht zu verrückt zu machen, das wäre nicht gerade förderlich. Du bist doch so eine berauschte Schauspielerin, also reiß dich zusammen“, sagte Yuichi, ohne es wirklich böse zu meinen. Sie konnten sich so etwas eben nicht erlauben.

„Ich bin schon okay...“

„Sicher?“ Überzeugt klang der Schwarzhaarige nicht – er war sich vollkommen sicher, dass bisher noch keiner Vermouth so erlebt hatte. Auch für ihn war das ein Heidenschreck.

„Danke, für deine Hilfe. Really“, meinte sie ernst in der Stimme, so dass Yuichi doch einen etwas düsteren Blick inne hatte.

„Doch nicht dafür – das ist selbstverständlich.“ Jedenfalls fand der 23-jährige das.

„Bye.“

„Byebye“, beendete Yuichi das Gespräch und wendete sich dann an Jamie. „Immer wieder für eine Überraschung gut, die Dame, was?“

„Ja – vor allem unangenehme Überraschungen“, seufzte Jamie. „Und wen hast du im Verdacht?“ wollte der Amerikaner von dem Japaner sofort wissen, weshalb Yuichi nachdenklich die Augen schloss, aber irgendwie nicht so ganz damit rausrücken wollte, an wen er gedacht hatte. Denn das war genauso wenig erfreulich, wie wenn Jamie so etwas täte. Wenn es stimmte, dann musste er dieser Person aber ordentlich den Marsch blasen. Er war sich sogar fast sicher, dass *er* dahinter steckte. Sein Hass ging also jetzt so weit? Auf wen richtete der sich überhaupt? Auf Chris oder gleich auf Sêiichî, weil er wagte, *sie* gut zu finden? Das war doch abartig...

Die Blondine seufzte schwer und wurde ausgerechnet in diesem Moment, wo sie dachte für sich zu sein, von Syrah aufgegriffen.

„Was ist los? Geht es dir nicht gut?“ fragte sie besorgt und missverstand gründlich, was der Grund für das Seufzen gewesen war.

Erschrocken drehte sich die Amerikanerin zu ihrer *Tochter* um und schüttelte mit einem milden Lächeln den Kopf.

„Nein, everything is fine“, erwiderte sie.

„Das klang aber gar nicht danach. Willst du mir nicht sagen, was dich bewegt? Du weißt doch, dass du mir alles sagen kannst“, versuchte Syrah an ihre Mutter ranzukommen, was nicht das erste Mal war, dass die beiden Frauen tiefgründigere Gespräche führten. „Ist es wegen Cognac?“ wurde die Schwarzhaarige nun direkter. „Bereust du es jetzt schon wieder?“

Verwundert sah sie die 23-jährige an und griff sich an den Kopf. „Nein, das ist es nicht...“, klärte sie die Jüngere auf. „Chardonnay will mir schon wieder ans Leder – seine Aktionen werden immer hinterhältiger. Irgendjemand aus meinem engeren Kreis macht mit ihm gemeinsame Sache.“

Syrahs Augen weiteten sich entsetzt. „Ich fasse es nicht! Wer um alles in der Welt...?“ Es dauerte einen Moment, bis sie sich fasste und dann leicht schnaubend nicht mehr an sich halten konnte. „Wie wär’s, wenn du dich erstmal fragst, ob die Person nicht vielleicht Cognac heißt?“ Syrah nahm die Schultern ihrer Mutter und schüttelte sie leicht. „Man kann ihm nicht vertrauen! Hör doch bitte einmal auf mich... Er weiß viel zu gut über dich Bescheid, er–“

„Nein, Syrah! Niemals! Das Letzte, was Cognac tun würde, ist Frauen verachtenden Kinderschändern dabei helfen, *mich* zu kriegen!“

Damit konnte man sogar Syrah überzeugen, denn Prinzipien blieben nun einmal welche. Sie hielt ihre Mutter ja nicht für komplett verblödet – sie war nur ein bisschen geblendet.

„Waren die Typen, die Cognac überfallen haben, am Ende von Chardonnay?“ wollte die schwarzhaarige Killerin wissen.

„Anscheinend arbeiteten sie für ihn – ja. Ich kann wohl noch froh sein, dass dieser Dreckskerl nichts Genaueres weiß. Dann würde er eher noch selbst kommen, um Cognac den Gar auszumachen!“ Chris griff sich mit Zeigefinger und Daumen an den Nasenrücken, dicht an ihrer Stirn – es wirkte, als sei sie fürchterlich gestresst und bekäme Kopfschmerzen.

„Davor hast du wirklich Angst, oder?“

„Soll das ein Scherz sein, Syrah? That asshole raped my half-sister and wanted to do this to me and many of my friends. He’s dangerous and cruel. He would do everything for catching me just once.“

Ein leicht mitleidiger Blick erschien auf Syrahs Gesicht. „You told me he even dragged somebody into killing my dad.“ Gerade wollte sie einfach nur eine gute Tochter sein, die ihrer Mutter zur Seite stand.

„He hates everybody who's closer to me than he is. He can't bear it – especially if they are men.“

„Could Chardonnay kill Cognac so easy?“ wunderte sich Syrah, immerhin hatte Teran sich eingestanden, ihn zu unterschätzen. „Überschätzt du die Gefahr da nicht ein wenig?“

„Cognac has much courage and I bet, he would fight even more if his enemy is Chardonnay. He is very into him – like the worst enemy, you know? Cognac hates rapists and people who harm children – Chardonnay is both of that. It's the reason we

both hate this man so much." Auch *Vermouth* verachtete diesen Mann aus genau diesen Gründen.

Ein fadenscheiniges Grinsen erschien auf den fast violetten Lippen der Schwarzhaarigen. „Hey, wenn das stimmt, dann setz deinen Kerl doch auf Chardonnay an. Du behauptest, Cognac sei zu allem bereit, solange es für die gute Sache ist – nicht wahr? Warum jagst du ihm deinen Schoßhund dann nicht auf den Hals? Cognac hat dann Heidenspaß – and you enjoy the show – like always.“ Ihre Mutter war eine heimtückische und gefährliche Frau, vor der man sich wahrlich in Acht nehmen musste, deswegen kam sie nun auch auf solche Ideen. „Du kannst ja ein bisschen auf die Tränendrüse drücken, dann ist Cognac wenigstens mal für mehr gut, als eine heiße Nacht.“

Man musste bei Syrah mit Derartigem rechnen – leider auch bei *Vermouth* – jeder, der sie kannte, fürchtete, dass sie *Sêichî* irgendwann genau für so etwas benutzen würde und verabscheute sie dafür. Aber man tat ihr in dem Fall ziemlich Unrecht.

„Ach, Syrah – so etwas macht man nicht mit dem Mann, den man ins Herz geschlossen hat. Cognac hat ein gutes Herz, deswegen werde ich seine Gefühle für mich nicht dazu benutzen, um mich an Chardonnay zu rächen – wobei ich zugeben muss, dass das echt verlockend ist. Chardonnay würde vor Wut zerbersten – vor allem, wenn man ihm dann noch offenbart, dass Cognac bei der Polizei tätig ist“, nun lachte die Blondine fies auf, denn das wäre wirklich eine Show, die es wert wäre, angeschaut zu werden. Chardonnay hasste die Polizei, vor allem männliche Polizisten und Männer, die *Vermouth* zufällig besser leiden konnte. Das wäre ja ein dreifaches Desaster für den Mistkerl. Ein männlicher Bulle, den *Vermouth* liebte – was für eine Tragödie.

„Dabei würde der Typ sich richtig wichtig vorkommen und sich nur zu gern benutzen lassen. Wie kann man nur so dumm sein, Mutter?“ seufzte Syrah, weil sie einfach nicht fand, dass Cognac wirkte, als wenn ihm das so viel ausmachen würde, solange er nur vor *Vermouth* mit seinen Taten prahlen konnte. „Am Ende wartet er nur darauf, von dir für die Sache eingespannt zu werden...“

Das Traurige daran war, dass *Vermouth* davon überzeugt war, dass es ihr ein leichtes wäre, *Sêichî* von dieser Sache zu überzeugen, so dass er tatsächlich mit Freuden für sie tätig werden würde – alles, was sich gegen Chardonnay richtete, war doch für ihn wie ein Fest. Doch er sollte sich nicht in seinem Hass vergessen – dafür war er einfach zu gut. Außerdem kam sie selber mit dem Dreckskerl klar – das tat sie seit gut 20 Jahren.

Syrah war eine hinterlistige Schlange, das wusste *Vermouth* – das bewies sie ihr immer wieder aufs Neue – allerdings eher in eigenen Belangen – gerade verdeutlichte sie das, indem sie auf ihre Mutter einredete und ihr die Dinge so schmackhaft zu machen versuchte, dass sie am Ende doch damit endete, Cognac zu benutzen. Aber sie vergab ihr, denn sie war wirklich besorgt um sie. Damit war sie nun aber auch nicht die Erste. Cognac hatte sie sogar fast darum gebeten, eingeschaltet zu werden, falls sie mal Ärger mit Chardonnay hatte – er wollte ihr dann unbedingt helfen – dieser Spinner. Auch er hatte Angst um sie, dabei musste man das wirklich nicht. Chardonnay würde ihr nur ungern ein Haar krümmen... Traurig so was – man musste sich eher um das Umfeld sorgen, nicht um sie selbst – Chardonnay neigte dazu, alles zu zerstören, was sie glücklich machte. Damals hatte er sich nicht nur an ihrer Familie vergriffen, sondern auch an so ziemlich jedem Mann, den sie mal geliebt hatte. Wen wunderte es da, dass sie verbitterte und sich bestraft fühlte? Außerdem konnte man sich schon vor der Liebe fürchten, wenn man dann einkalkulieren musste, dass derjenige draufging. Zu *Sêichî*s Glück hatte sie entschieden, seine Stärke anzuerkennen, so dass sie sich ein

Stück weit traute, ihn zu lieben, ohne in ständiger Angst zu leben, dass ihm etwas zustieß. Er hatte bewiesen, dass er in der Lage war, in der Organisation zu bestehen. Auch, wenn das hieß, dass er eine Rolle spielte, die zwischen all den Mistkerlen nicht so wirklich auffiel.

„Trotzdem kann ich dich überhaupt nicht verstehen, Mutter...“ Syrah wirkte betrübt, denn sie wollte die Sache wirklich begreifen...

„Weißt du, Syrah, man kann die Liebe nie vollends begreifen. Manchmal kommt sie ohne Grund, oder sie geht ohne Grund. In seltenen Fällen bleibt sie – darüber sollte man sich dann aber bloß nicht den Kopf zerbrechen, weil das nichts bringt. Versetze dich doch mal in meine Lage – du bist nicht dumm. Meine Eltern wurden umgebracht, weil ich ein dummes Mädchen gewesen bin. Ich habe mich geweigert, einzusehen, dass es Dinge gibt, gegen die ich nicht ankomme. Deswegen habe ich mich ganz offen mit der Organisation angelegt – insbesondere mit Chardonnay – tze“, seufzte sie. Man konnte nichts bekämpfen, was Unterstützung von allen Seiten bekam, aber sie war aufgewacht – mittlerweile kämpfte sie auf andere Weise gegen ihn. Leider ging das auch kaum an einem anderen Ort, weil die Polizei in Amerika machtlos war – und das FBI korrupt. Wie sollte sie den Kerl da klein kriegen, wenn die ihn unterstützten? Ihr blieb praktisch keine Wahl, als an den Ort zu gehen, wo es ihr möglich war, ihr Ziel zu erreichen. Viele Leute, die sie eingeweiht hatte, hatten gesagt „dann leg ihn halt um“. Einen Kerl, der vom FBI beschützt wurde – umzubringen, war leichter gesagt, als getan. Es war nicht so, dass sie Derartiges nie versucht hatte – dafür hatte sie ihm sogar vorgeheuchelt, ihn zu erhören, nur um ihn auszuhorchen. Sie ging wirklich weit, zu weit.

„Noch dazu ist er ein riesengroßer Verräter – dass der noch nicht von einem Rattenfänger ausgeschaltet wurde. Aber du hast immer Ärger, wenn du mal etwas tust, was *denen* nicht gefällt.“

Fast hätte Vermouth angefangen zu lachen.

„Das liegt daran, dass Chardonnay die Organisation liebt und sie unterstützt. Sein Kontakt zum FBI ist am Ende noch von Vorteil, weil er sie nicht mit Informationen über uns füttert. Solange von diesem Kontakt keine Gefahr ausgeht, wird ihm nichts passieren – die Welt ist eben voller Ungerechtigkeit.“ Für einen Moment konnte man all den Hass und die Abscheu in ihren Augen sehen, weil dieser kurzzeitig aufblitzte und die Frau gemeingefährlich wirken ließ. Eines Tages – auch wenn sie schon lange darauf wartete – würde dieser Kerl noch sein blaues Wunder erleben.

„Du musst ihn wirklich schrecklich hassen, oder?“

Dazu musste man fast nichts äußern, denn es traf wohl zu. „Was würdest du wohl an meiner Stelle tun?“ flüsterte sie in einem hinterhältigen Ton. „Würdest du den Kerl, der dich als 17-jährige fast vergewaltigt hat, nicht auch hassen, wenn er deinen geliebten Mann getötet hätte, weil er die Wahrheit nicht verkraften konnte?“

Ihre Mutter hatte wirklich schlimme Sachen durchgemacht – meistens wegen diesem Kerl. Da war es fast ausgleichende Gerechtigkeit, dass *diese Person* sie versuchte zu schützen, indem sie vieles an Informationen vor der Organisation verbarg, gerade was ihre Mutter anging, war dieser Mann sehr geheimnisvoll. Es war nicht ganz fair von ihrer Mutter, Cognac ihr Herz zu schenken, sie sollte doch lieber ihren Gönner lieben, immerhin hatte er große Macht.

Schlimm war, dass sie eigentlich eine nette Person war, die dazu gezwungen war, zu unlauteren Mitteln zu greifen, was sie auch tat.

„Was würde wohl passieren, wenn Cognac Chardonnay umlegt?“

„Das würde eine Lawine lostreten, Syrah... Es gibt die Bösen nun einmal, die

Chardonnay mögen. Leider sind die sehr zahlreich“, seufzte die Blonde und drehte sich dann von Syrah weg. Es stimmte, es gab Menschen da draußen, die verdienten eben die Bezeichnung *gut* nicht – das verdiente ja noch nicht einmal *sie* - sie war ein riesengroßes Drecksstück, was sich in den Mist gesetzt hatte, nur um sich zu rächen. Aber irgendwann hatte man einfach die Schnauze voll, alles nur zu schlucken, dann waren die Wut und der Hass so groß, dass beides an die Oberfläche wollte.

„Sei nicht zu enttäuscht, Syrah, eines Tages gibt es diese Organisation nicht mehr – du solltest dich dieser nicht zu sehr verschreiben, nur weil du irgendwen hasst. Nutze ihre Mittel so, dass du dir am Ende keinen Vorwurf machen musst. Wenn diese Zeit vorbei ist, kann Chardonnay sich auf etwas gefasst machen – dann wird er sehen, dass er mit mir nicht so umspringen kann.“

„Dass dieser Fall eintreten könnte, glaubt er wahrscheinlich nicht, oder?“

„Er hält die Organisation für unzerstörbar – aber alles ist machbar. Und selbst, wenn es unmöglich erscheint, sollte man es zumindest versuchen.“

Diese Frau hatte so viel Schlimmes mitgemacht, aber lebte immer noch und versuchte immer noch ihr Möglichstes, um das Beste aus allem zu machen – wenn das nicht bewundernswert war?

„Du bist wirklich bewundernswert, weißt du das?“ Bisher hatte Syrah ihre Gefühle nie so offen gesagt, aber es musste raus – endlich mal. „Man sollte sich echt nicht mit dir anlegen.“

„Die schlaunen Leute tun das ja auch nicht“, lachte Vermouth und wirkte dabei doch etwas gemein. „Schau dir Cognac an, der weiß, dass man sich auf meine Seite begibt.“ Sie wollte damit auch nicht gemein sein.

„Ach herrje“, seufzte Syrah, „was das angeht, willst du wohl naiv bleiben, oder? Und das nur zum Vergnügen? Wohl kaum, oder?“

„Ach weißt du...“, kam mit einem Lächeln von der Schauspielerin, die nun die Augen schloss. „Du kennst mein wahres Alter. Du weißt auch, wie sehr ich es gehasst habe, dazu verdammt zu sein, nun *anders* zu sein. *Ich wollte wirklich sehr ich selbst sein*. Aber das ist nicht einfach, wenn man plötzlich aussieht, wie in einen Jungbrunnen gefallen. Aber hat durchaus seine Vorteile. *So kann ich das, was ich damals falsch gemacht oder versäumt habe, nachholen. Was wäre besser geeignet, als ein junger Kerl, der noch dazu absolut vernarrt in mich ist? Er gibt mir ein gutes Gefühl – das koste ich in vollen Zügen aus. Ich meine, schau dir ihn doch genau an. Er ist ein Leckerbissen – zwar hat er ein paar Fehler, aber die hat jeder Mensch. Solange ich mich von ihm geliebt und begehrt fühle, werde ich ihn bestimmt nicht von mir weisen.*“

„Wenn man dich genau kennt, findet man das unter Umständen vielleicht pervers – was würde wohl Cognacs Mutter dazu sagen?“

„Sie würde vor Neid platzen – die ist noch bekloppter und durch geknallter als ich.“

„Du hattest erwähnt, dass sie damals in deiner Verkleidung irgendetwas mit ihrem Sohn angestellt hat...“

Vermouth erschrak und blickte zur Seite. „Ich möchte, dass du das nie mehr sagst. Es könnten die falschen Leute mitbekommen. Egal, was geschieht – ich will das *nie mehr* von dir hören. Es ist nie passiert, verstanden?!“ Die Blonde war sofort voller Aufregung und sogar ein klein wenig in Rage, so dass Syrah die Hände hob.

„Ich sage es nicht mehr – diese Frau hasst du mindestens genauso sehr, wie Chardonnay, oder?“

„Kannst du bestens nachvollziehen – oder? Immerhin hasst du deine Cousine auch, oder? Was Merlot angeht, die wird auch noch ihr Fett wegkriegen. Am besten zusammen mit ihrem Bastard von Mann, den sie über alles stellt.“

Man hörte, dass Vermouth damit nicht den Angetrauten ihrer Cousine meinte, sondern eine andere Person. „Aber ich habe mich bereits ein bisschen an ihr gerächt – dabei schlug ich zwei Fliegen mit einer Klappe und konnte Chardonnay auch noch besänftigen, nachdem er vor Zorn fast explodiert ist.“

„Irgendwie will ich es nicht wissen, was du gemacht hast...“ Es gab Dinge, die noch viel schlimmer waren, als ihre Liebe zu Cognac. Vermouth war manchmal wirklich zu jeder Schandtat bereit, gerade was Chardonnay und Merlot anging, ging sie sehr trickreich und hinterhältig vor. Um die Beiden am Boden zu sehen, würde sie wohl auch über Leichen gehen.

„Manchmal glaube ich es selbst nicht, aber Chardonnay hat man am besten unter Kontrolle, wenn man ihm nah ist.“

„Ich hoffe, du hast dir nicht zu viel Schande angetan...“ Syrah wusste um das Gerücht, dass Vermouth und Chardonnay nicht nur Partner waren innerhalb der Organisation, sondern dass sie irgendwas gehabt hatten, etwas, was absolut widerwärtig war.

„Oh, wo denkst du hin? Um Männer wirklich unter Kontrolle zu haben, muss man sich ihnen verweigern. Bei ihm wirkt das mehr als gut. Ab und zu ein bisschen nett sein, reicht, damit sie wirklich glauben, eines Tages ihr Ziel erreichen zu können.“ Ein perfides Lächeln umspielte die Lippen der Schauspielerin. Sie hatte nichts getan, was der Kerl ihr nicht sowieso schon angetan hatte. Außerdem war sie berühmt und hatte schon viele Typen geküsst, die sie in der Realität wohl eher nie an sich rangelassen hatte. Die Industrie war voller Mistkerle – nicht nur die Organisation. Auch außerhalb musste man aufpassen, an wen man geriet. Ihre Schauspiel-Kollegen waren nur nach außen hin perfekt, für die Medien, aber in Wirklichkeit...

„Außerdem, Syrah – Keep your enemies close – das weißt du ja.“ Sie lachte spöttisch auf.

Sêiichî war auf dem Weg in die Küche, als er das Gespräch der beiden Frauen mitbekam. Es waren nur Bruchstücke, aber die klangen interessant. So stand er doch mit dem Rücken zur Tür gelehnt für einen kurzen Moment da und lauschte. Vermouth sagte Syrah wohl ganz im Vertrauen Dinge – das Zeug, was sie vor ihm geheim hielt. Es war ganz und gar unfair, sich das anzuhören, obwohl es so interessant war – es war aufschlussreich genug gewesen, so dass er sich nicht alles anhörte. Chris wäre enttäuscht von ihm, wenn er so etwas tat – sie hatte ihre Gründe, warum sie ihm keinen reinen Wein einschenkte – bestimmt. Mehr von dieser Wahrheit wollte er gar nicht wissen – dabei hatte er wahrscheinlich noch Glück, dass er sich rechtzeitig wieder zurückzog und entschloss, es dabei zu belassen. Er würde sie auch nicht darauf ansprechen – nicht aus Angst, sondern weil er das ja gar nicht wissen sollte.

Er wirkte nachdenklich, als er zurück in ihr Bett kroch – dabei sagte sich Sêiichî, dass er selbst schuld war, wenn solche Worte ihren Mund verließen. Wenigstens musste er sich dann nicht schlecht fühlen, wenn er auf ihr Äußeres ansprang – er fand sich selbst ja auch ungemein unwiderstehlich – es sollte ihn freuen. Aber war das wirklich alles, was sie in ihm sah? Einen gut aussehenden Kerl, den sie nicht von der Bettkante stieß? Warum machte ihn das nur so traurig? Warum nur? War er denn jetzt so sehr in sie verliebt, dass er mehr wollte? Eine Zukunft vielleicht? Himmel – er wollte mit ihr zusammenbleiben – das wusste er nicht erst seit gestern. Er wünschte sich diesen Platz an ihrer Seite. Aber was, wenn sie eines Tages vielleicht jemand besseren kennenlernte, der noch viel toller war? Genau deswegen machte er einen Bogen um die Liebe – weil sie schwach machte. Sie alle konnten sich so etwas nicht leisten. Dennoch – egal, was geschah, er würde an ihrer Seite bleiben – solange er es für nötig

hielt und er ihr helfen konnte. Trotzdem war es eine furchtbare Vorstellung, dass all das eines Tages vielleicht endete. Was würde dann sein? Dann kehrte sie nach Amerika zurück, führte ihre Karriere fort und vergaß ihn – genau so würde es wahrscheinlich sein. Das beschäftigte ihn nun doch einen Moment. Er konnte ganz gut vergessen, dass sie Schauspielerin war, die von hübschen Menschen umgeben war. Leute, die ihm locker das Wasser reichen konnten. In dem Fall war er froh, dass ihm dieses *Ich-liebe-dich* nicht aus Versehen gestern über die Lippen gehuscht war.